



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule**

Erläuterungen der epischen Gedichte des Lesebuches

**Leineweber, Heinrich**

**Paderborn, 1881**

18. Der Bauer und sein Sohn, von Chr. F. Gellert.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63834](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63834)

## 18. Der Bauer und sein Sohn.

Christian Fürchtegott Sellert.

1. Ein guter dummer Bauernknabe,  
Den Junker Hans einst mit auf Reisen nahm,  
Und der trotz seinem Herrn mit einer guten Gabe  
Recht dreist zu Lügen wiederkam,  
Ging kurz nach der vollbrachten Reise  
Mit seinem Vater über Land.  
Fritz, der im Gehn recht Zeit zum Lügen fand,  
Lag auf die unverschämteste Weise.  
Zu seinem Unglück kam ein großer Hund gerannt.  
„Ja, Vater,“ rief der unverschämte Knabe,  
„Ihr mögt mir's glauben oder nicht,  
So sag' ich's euch und jedem ins Gesicht,  
Daß ich einst einen Hund bei — Haag gesehen habe,  
Hart an dem Weg, wo man nach Frankreich fährt,  
Der — ja, ich bin nicht ehrenwert,  
Wenn er nicht größer war, als euer größtes Pferd.“
2. „Das,“ sprach der Vater, „nimmt mich Wunder,  
Wiewohl ein jeder Ort läßt Wunderdinge sehn.  
Wir zum Exempel gehn jekunder  
Und werden keine Stunde gehn,  
So wirst du eine Brücke sehn,  
(Wir müssen selbst darüber gehn.)  
Die hat dir manchen schon betrogen;  
Denn überhaupt soll's dort nicht gar zu richtig sein.  
Auf dieser Brücke liegt ein Stein,  
An den stößt man, wenn man denselben Tag gelogen,  
Und fällt und bricht sogleich das Bein.“
3. Der Bub' erschraf, sobald er dies vernommen.  
„Ach!“ sprach er, „lauft doch nicht so sehr!  
Doch wieder auf den Hund zu kommen,  
Wie groß, sag' ich, daß er gewesen wär'?  
Wie euer größtes Pferd? Dazu will viel gehören.  
Der Hund, jetzt fällt mir's ein, war erst ein halbes Jahr;  
Allein das wollt' ich wohl beschwören,  
Daß er so groß als mancher Ochse war.“  
Sie gingen noch ein gutes Stücke;  
Doch Fritz'en schlug das Herz. Wie konnt' es anders sein?  
Denn niemand bricht doch gern ein Bein.  
Er sah nunmehr die richterische Brücke  
Und fühlte schon den Beinbruch halb.  
„Ja, Vater,“ fing er an, „der Hund, von dem ich red'te,  
War groß, und wenn ich ihn auch was vergrößert hätte,  
So war er doch viel größer als ein Kalb.“
4. Die Brücke kommt. Fritz! Fritz! wie wird dir's gehen!  
Der Vater geht voran; doch Fritz hält ihn geschwind.  
„Ach, Vater,“ spricht er, „leid kein Kind  
Und glaubt, daß ich dergleichen Hund gesehen!  
Denn kurz und gut, eh' wir darüber gehen:  
Der Hund war nur so groß, wie alle Hunde sind.“

### 1. Kurze Ausgabe des Inhaltes.

Fritz, ein guter dummer Bauernknabe, geht mit seinem Vater über Land und lügt diesem vor, er habe auf der Reise einen Hund gesehen, der größer gewesen als des Vaters größtes Pferd. Der Vater drückt seine Verwunderung darüber aus, fügt jedoch hinzu, daß jeder Ort Wunderdinge aufzuweisen habe; ein solches sei z. B. die Brücke, über welche sie gehen müßten; die habe das Wunderbare, daß jeder Lügner auf derselben falle und sogleich das Bein breche. Da erschrickt der Knabe und gesteht, er habe die Größe des Hundes übertrieben; derselbe sei nur so groß gewesen wie ein Ochs. Als Fritz die Brücke sieht, sagt er, der Hund sei nur so groß gewesen wie ein Kalb, und als sie unmittelbar vor derselben stehen, nimmt er sein Wort vollständig zurück und sagt, der Hund sei nicht größer gewesen wie alle Hunde.

### 2. Gliederung der Erzählung.

- I. Was Fritz auf der Reise ins Ausland gelernt hat, und was er seinem Vater vorlügt.
- II. Wie dieser den unverschämten Lügner an den Pranger stellt.
  1. Er setzt der handgreiflichen Lüge des Sohnes eine noch derbere entgegen.
  2. Der Sohn erschrickt und gesteht, daß er etwas übertrieben habe.
  3. Er gesteht schließlich, daß an seiner Aussage kein wahres Wort gewesen.

### 3. Vermittelung des Verständnisses.

Die Begebenheit ist, wie das bei unserm Dichter durchweg der Fall ist, in so schlichter und populärer Weise erzählt, daß eine weitere Klarlegung des Inhaltes nicht von nöten ist.

### 4. Absicht des Dichters.

Der Dichter will zunächst zeigen, wie man sich frechen Lügnern gegenüber verhalten müsse, wie man sie am besten beschämen und von ihrem Fehler am ehesten kurieren könne. Es spricht sich das deutlich in der Moral aus, die (im Original) unter der Erzählung steht:

„Du mußt es nicht gleich übel nehmen,  
Wenn hie und da ein Geck zu lügen sich erkühnt.  
Lüg auch und mehr als er, und such' ihn zu beschämen!  
So machst du dich um ihn und um die Welt verdient.“

(Vergleiche: Schriftliche Übungen 2: Der große Kohlkopf.)

### 5. Schriftliche Übungen.

1. Übertragung des Gedichtes in Prosa.
2. Der große Kohlkopf.

Ausführung:

Zwei Handwerksburschen, ein Bürstenbinder und ein Kupferschmied, kamen an einem Kohlgarten vorüber. „Siehe doch,“ sagte der Kupferschmied, „was das für große Kohlköpfe sind!“ „Ach,“ sagte der Bürstenbinder, „die sind noch gar nicht groß! Ich habe einmal einen Kohlkopf gesehen, der war so groß wie das Pfarrhaus dort.“ „Das will viel sagen,“ bemerkte hierauf der Kupferschmied. „Ich habe indes einmal einen Kessel machen helfen, der war so groß wie die Kirche.“ „Aber um des Himmels willen,“ rief erstaunt der Bürstenbinder, „wozu brauchte man denn einen so großen Kessel?“ „Man wollte deinen großen Kohlkopf darin kochen,“ war die Antwort. Der Bürstenbinder schwieg beschämt. Und wenn ihm später einmal die Lust zum Lügen ankam, dann fiel ihm allemal der große Kohlkopf ein.

19. Der rechte Barbier.

Adalbert v. Chamisso.

1. „Und soll ich nach Philisterart  
Mir Kinn und Wange puzen,  
So will ich meinen langen Bart  
Den letzten Tag noch nutzen;  
Ja! ärgerlich, wie ich nun bin,  
Vor meinem Groll, vor meinem  
Kinn  
Soll mancher noch erzittern.
2. Holla! Herr Wirt, mein Pferd!  
macht fort!  
Ihm wird der Hafer frommen.  
Habt ihr Barbierer hier im Ort?  
Laßt gleich den rechten kommen!  
Waldaus, waldein, verfluchtes Land!  
Ich ritt die Kreuz und Quer und fand  
Doch nirgends noch den rechten.
3. Tritt her, Bartpuzer, aufgeschaut!  
Du sollst den Bart mir krahen;  
Doch eiglich sehr ist meine Haut,  
Ich biete hundert Baken;  
Nur, machst du nicht die Sache gut,  
Und fließt ein einzig Tröpflein  
Blut —  
Fährt dir mein Dolch ins Herze.“
4. Das spitze, kalte Eisen sah  
Man auf dem Tische bliken  
Und dem vermünschten Ding gar nah  
Auf seinem Schemel sitzen  
Den grimme'n, schwarzbehaarten  
Mann  
Im schwarzen, kurzen Wams,  
woran  
Noch schwärz're Troddeln hingen.
5. Dem Meister wird's zu grausig fast,  
Er will die Messer wehen;  
Er sieht den Dolch, er sieht den  
Gast,  
Es packt ihn das Entsetzen;  
Er zittert wie das Espenlaub,  
Er macht sich plötzlich aus dem  
Staub  
Und sendet den Gesellen.
6. „Einhundert Baken mein Gebot,  
Falls du die Kunst besitzest;  
Doch merk es dir, dich stech' ich tot,  
So du die Haut mir ritzest.“  
Und der Gesell: „Den Teufel  
auch!  
Das ist des Landes nicht der  
Brauch.“  
Er läuft und schießt den Jungen.
7. „Bist du der Rechte, kleiner Molch?  
Frisch auf! fang an zu schaben;  
Hier ist das Geld, hier ist der Dolch,  
Das beides ist zu haben!  
Und schneidest, ritzest du mich bloß,  
So geb' ich dir den Gnadenstoß;  
Du wärest nicht der erste.“
8. Der Junge denkt der Baken, drückt  
Nicht lang und ruft verwegen:  
„Nur still geseffen, nicht gemuckst!  
Gott geb' euch seinen Segen!“  
Er seist ihn ein, ganz unverdugt,  
Er wegt, er flucht, er fragt, er  
puht:  
„Gottlob! nun seid ihr fertig!“